

Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

Band: - (2006)

Artikel: Sagogn, Bregl da Haida : Hoc est curtem meam in Secanio : zur Frage des Standortes von Tellos Haupthof. Die Ergebnisse der Radarmessungen

Autor: Gredig, Arthur

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-821200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sagogn, Bregl da Haida: Hoc est curtem meam in Secanio.²⁰

Zur Frage des Standortes von Tello Haupthof. Die Ergebnisse der Radarmessungen

LK 1194, 739 300/184 100, 820 m ü. M.

Vorgeschichte

Die Ausgrabungen in der Burganlage Sagogn, Schiedberg, in den Jahren 1965/67 und die gleichzeitige Entdeckung einer Kirchenruine auf dem Gelände von Bregl da Haida (Abb. 16) haben der Geschichtsforschung neue Erkenntnisse zu den von Bischof Tello (759–765) im sogenannten Tello-testament dem Kloster Disentis vermachten Besitzungen in Sagogn erbracht.²⁰ So konnte glaubhaft dargelegt werden, dass ein archäologisch ins 8. Jahrhundert zu datierendes Gebäude mit Nebenbauten dem im Testament als *in castro sala muricia* bezeichneten Haus entspricht.

Die Ausgrabungen auf Bregl da Haida zeigten, dass zur Zeit Tellos auf Sagogn Boden zwei bedeutende Kirchen standen. Neben der heute noch bestehenden Kirche St. Mariae Himmelfahrt bei Vitg Dadens war es nahe liegend, die neu entdeckte Kirche nahe Vitg Dado mit der mehrfach erwähnten Kirche St. Columban zu identifizieren. Bis dahin wurde ein Patroziniumswechsel von Columban zu Maria postuliert und die im Testament ebenfalls mehrfach erwähnte Marienkirche entweder mit der Kirche in Ilanz oder der Churer Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt in Verbindung gebracht.²¹ Nach der Entdeckung der Kirchenruine in den Jahren 1965/67 wurde vorerst die Betrachtungsweise umgekehrt. So wurde in der neu entdeckten Kirche die im Tello-testament erwähnte Mariakirche vermutet. Die 1987 durchgeführten Grabungen in der Kirche St. Mariae Himmelfahrt²² erbrachten dann jedoch den Nachweis, dass im 8. Jahrhundert gleichzeitig zwei grosse Kirchen auf Sagogn Boden bestanden.

Unter Historikern hat sich daraufhin die Auffassung verbreitet, der im Tello-testament erwähnte Haupthof befinde sich in unmittelbarer Nachbarschaft zur ergrabenen Kirche St. Columban.²³

Nach Müller weist eine einzige Textstelle im Testament auf eine direkte Nachbarschaft zur Kirche St. Columban hin «...ad sanctum Columbanum», die weiteren Erwähnungen sind in der Form «...ad sancti Columbani» gehalten und werden von Müller so interpretiert «...dass sie einfach nicht auf die Kirche selbst, sondern auf deren Besitztum hindeuten». Die Textstelle mit dem direkten Bezug zur Kirche bezieht sich auf einen Acker/ein Feld «...agrum ad Buliu...alia parte ad sanctum Columbanum».²⁴

Der archäologische Nachweis eines Gutshofes auf Bregl da Haida liess sich aus den in den 1960er Jahren ergrabenen Befunden im Bereich der Kirchenruine St. Columban nicht erbringen.

Nachgetragen sei, dass Hans Rudolf Sennhauser vom Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich 1993 auf Bregl da Haida

Bregl da Haida nach SCHORTA ANDREA: Rätisches Namenbuch, Bern 1964, 54. **Bregl**, Etymologisch mit *Begl*, *Bulium*, *Buliu* (erstmal im Tello-testament urkundlich belegt) verwandt = «Trog», insbesondere Brunnentrog, Futtertrog. **Haida** im Sinne von «Heidekorn» (*Polygonum fagopyrum*) = Buchweizen. Der früher häufig angebaute Buchweizen bevorzugt heisse und trockene Anbaugelände, wie es die Bregl da Haida ist. Früher als Grundnahrungsmittel der armen Leute weit verbreitet, wird es heute in der Schweiz kaum noch angebaut, in der Zwischenzeit haben Speisen aus Buchweizenmehl (Puschlaver Pizzoccheri) den Weg in die Restaurantküche geschafft, das Ausgangsprodukt muss importiert werden.

Arthur Gredig

- 20 BOSCARDIN MARIA LETIZIA/MEYER WERNER: Burgenforschung in Graubünden. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 4, Olten 1977, 51–175. – BUNDI MARTIN: Zur Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte Graubündens im Mittelalter, Chur, 1982. – KdmGR IV, 95–96. – MÜLLER ISO: Die Schenkungen des Bischofs Tello an das Kloster Disentis im Jahre 765. JHGG 69, 1939, 1–138. – MÜLLER ISO: Zur Raetia Curiensis im Frühmittelalter. Schweizerische Zeitschrift für Geschichte (SZG) 19, 1969, 281–325. – SENNHAUSER HANS RUDOLF (Hrsg.): Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit. 2 Bände (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Abhandlungen, Neue Folge, Heft 123/1–2) München 2003, 157–158. – SIMONETT CHRISTOPH: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden. Band 1. Hrsg.: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1965, 94–95. – WIESER CONSTANT: Häuser und Höfe des Testaments von Bischof Tello (765) nach den Schriftquellen und archäologischen Funden. BM 1986, 246f.
- 21 MÜLLER 1969, wie Anm. 20. – SIMONETT, wie Anm. 20. – KdmGR IV, 95–96.
- 22 JANOSA MANUEL: Die Kirche St. Mariae Himmelfahrt in Sagogn, 298–303. AiGR, Chur 1992, 298–303.
- 23 BOSCARDIN/MEYER, wie Anm. 20. – BUNDI, wie Anm. 20. – WIESER, wie Anm. 20.
- 24 MÜLLER, wie Anm. 20, 285–286.

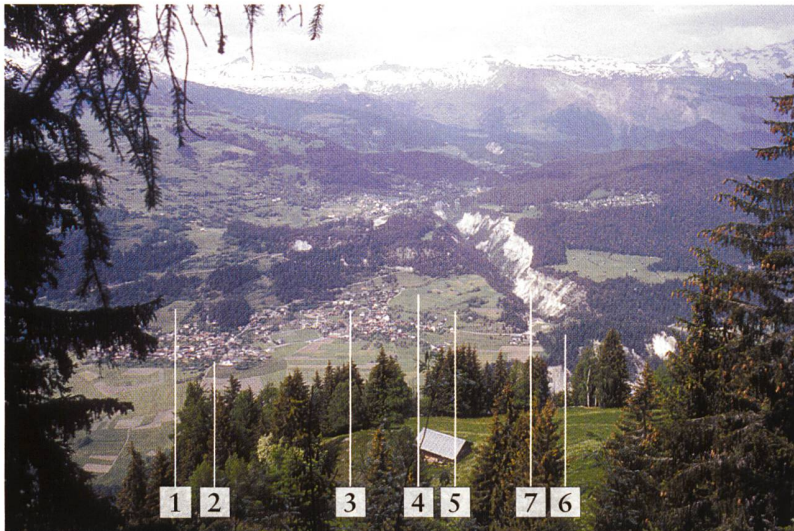


Abb. 16: Sagogn, Bregl da Haida. Der östlichste Bereich der Gruob. Sagogn mit den Dorfteilen Vitag Dadens (1), mit der Kirche St. Mariae Himmelfahrt (2) und Vitag Dado (3) mit der terrassierten Wiese Bregl da Haida (4), der Kirchenruine St. Columban (5), der Burganlage Schiedberg (6) und dem Val da Mulin (7). Blick gegen Norden.

25 Jb ADG DPG 1993, 126.

26 LECKEBUSCH JÜRIG: Die Anwendung des Bodenradars (GPR) in der archäologischen Prospektion. Internationale Archäologie: Naturwissenschaft und Technologie; Band. 3); VML GmbH, Rahden/Westf. 2001.

27 Landschaftsnutzungsprojekt Platta Pussenta, 2002–2006: Aus den Zielsetzungen gemäss Infobroschüre: «18% des Projektgebiets liegen heute brach, ein erheblicher Teil davon sind wertvolle Moore und Trockenstandorte. Kulturobjekte zerfallen und Fusswege werden zum Teil nicht mehr unterhalten... vom Wald erobert und von Wurzeln gesprengt... will dieser Rückeroberung des Waldes vorbeugend begegnen: die landschaftliche Eigenart bewahren, wertvolle Biotop aufwerten, den weiteren Zerfall von Kulturobjekten stoppen, Rückzugsgebiete für Wild erhalten – und alle diese wenig beachteten Kleinode den Einheimischen und Besuchern nahe bringen, damit sie ihnen auch künftig Sorge tragen.» Internetadresse: www.plattapussenta.ch.

28 terra vermessungen ag, Zürich.

29 Unter den Geophysikalischen Prospektionsmethoden hat sich in jüngerer Zeit der Einsatz von Georadar als präziseste und effizienteste Prospektionsmethode etabliert.

eine Feldwoche mit StudentInnen durchführte.²⁵ Dabei wurde bestimmten Fragestellungen im Bereich der bereits ergrabenen Kirchenruine St. Columban gezielt nachgegangen, indem an Schlüsselstellen Grabungsflächen geöffnet wurden. Der Autor hat 1994 diese Bereiche vor der Eindeckung dokumentiert.

Das Projekt

Schon nach Abschluss der Grabungsarbeiten 1967 bestand das Bedürfnis, in der Umgebung der Kirchenruine St. Columban mittels Prospektionsmethoden nach den dort vermuteten Gebäuderesten des Gutshofes und der dazu gehörigen Siedlung zu suchen. Ende der 90er Jahre hat Hans Rudolf Sennhauser zusammen mit Jürg Leckebusch im Gelände den Bereich eingegrenzt, in dem solche Strukturen am ehesten zu erwarten sind. Jürg Leckebusch ist Archäologe und war wesentlich bei der Entwicklung von Georadar (Magnetmessungen) als Prospektionsmethode für die Schweizer Archäologie beteiligt.²⁶ Das Pro-

jekt *Landschaftsnutzungskonzept Platta Pussenta*²⁷ nahm die Idee auf und formulierte in ihrem Projekt 2002–2006 zu den Kulturdenkmälern unter anderen als Ziel *Mit Magnetmessungen die Lage der Mauern im Bereich des [im Tellotestament aufgeführten] Herrenhofes und der ehemaligen Siedlung zu ermitteln*. Zu diesem Vorhaben bestand eine Offerte der Firma *terra vermessung ag*²⁸, die auf den Angaben zu der, von Sennhauser/Leckebusch 1993 ausgeschiedenen Messfläche (Parzellen), im folgenden als Fläche Süd bezeichnet, beruhte. Im Sommer 2006 wurden die Magnetmessungen auf Bregl da Haida, begleitet vom ADG, durchgeführt.

Während der Messungen in der Fläche Süd war auch Martin Bundi, Chur, als Mitglied der Arbeitsgruppe *Landschaftsnutzungskonzept Platta Pussenta* vor Ort. Dabei stellte er fest, dass nur ein kleiner Bereich des Geländes von Bregl da Haida durch die Messungen abgedeckt wird. Er selbst vermutete aufgrund seiner eigenen Ortskenntnisse und Forschungen den Standort des Gutshofs sehr viel weiter nördlich, ausserhalb der festgelegten Messfläche. Aufgrund der beschränkten finanziellen Mittel und den bereits im Vorfeld der Messungen

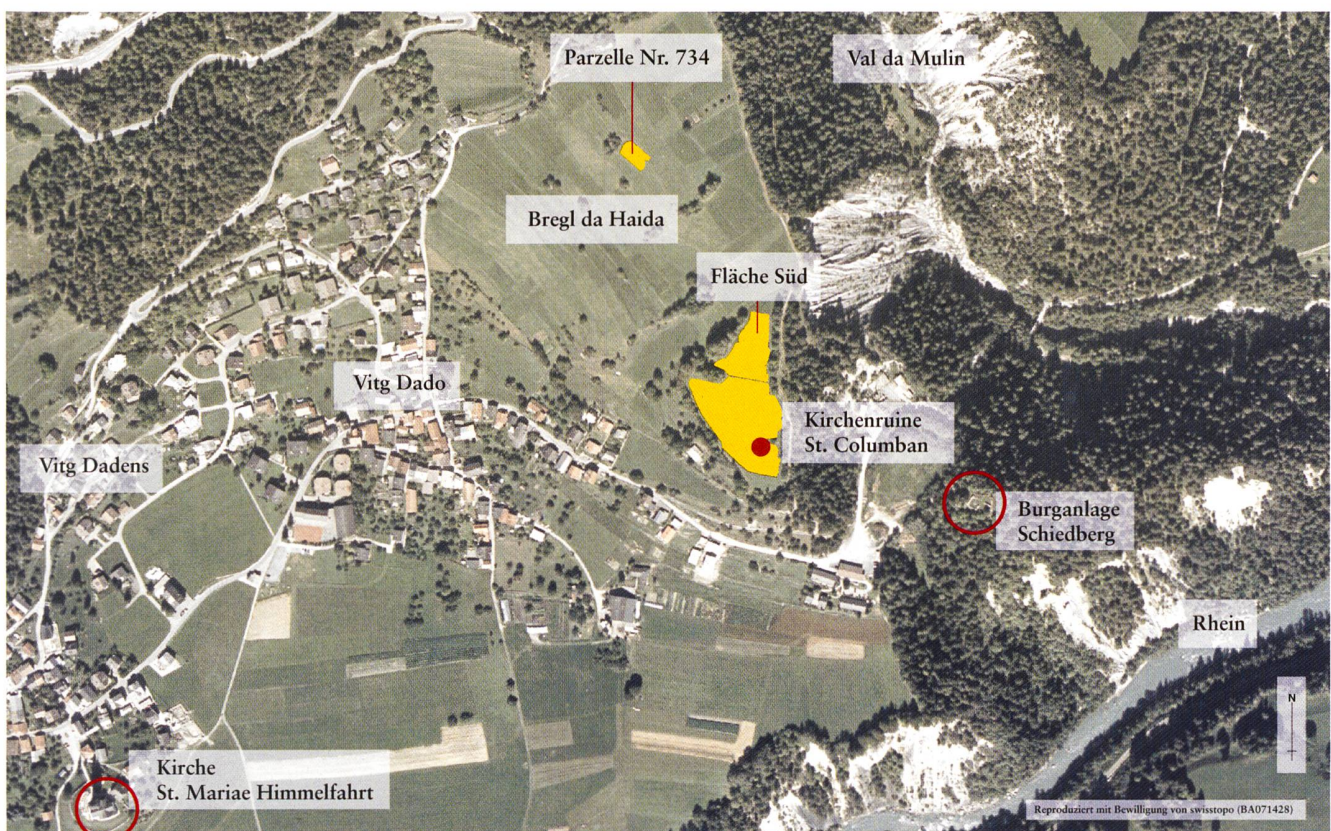
getätigten Vorarbeiten (Koordination der Pächter, Mähen der Parzellen) war es nicht möglich, die Georadar-Prospektion auf die ganze Fläche von Bregl da Haida auszuweiten. Einzig die von Bundi angegebene, 120 Meter weiter nordwestlich gelegene Parzelle Nr. 734 konnte zusätzlich untersucht werden. Dafür wurde am nördlichen Rand der in der Offerte bestimmten zusammenhängenden Fläche auf ein Geländestreifen verzichtet (Abb. 17).

Georadar als Prospektions-Methode²⁹

Als Methode wurde Georadar (GPR = Ground Penetrating Radar), also Bodendurchdringender Radar eingesetzt. Elektromagnetische Wellenimpulse werden mittels ei-

ner Sendeantenne ab der Oberfläche in den Untergrund gesandt. Die Wellen werden an Objekten oder Schichtgrenzen (Reflektoren) zurückgeworfen, wobei Unterschiede in der elektrischen Leitfähigkeit der Bodenmaterialien als solche interpretiert werden. Eine Empfangsantenne zeichnet neben den Wellen der Sendeantenne die reflektierten Wellen auf (Abb. 18). Anhand der Zeit, welche die reflektierte Welle benötigt, um vom Empfänger aufgezeichnet zu werden, kann die Tiefe der Reflektoren ermittelt werden. Werden Impulse entlang einer Linie aufgezeichnet, enthält man ein Radarprofil, durch eine dichte Anordnung von Radarprofilen lässt sich zum Beispiel die Topographie eines bestimmten Reflektors bestimmen und nachzeichnen.

Abb. 17: Sagogn, Bregl da Haida. Luftaufnahme von Sagogn mit den Dorfteilen Vitg Dadens, Vitg Dado, der terrassierten Wiese Bregl da Haida, der Kirchenruine St. Columban, der Burganlage Schiedberg und dem Val da Mulin. Die mit Georadar untersuchten Flächen sind gelb markiert. Mst. 1:5000.



**Sagogn, Bregl da Haida: Hoc
est curtem meam in Secanio**

Abb. 18: Sagogn, Bregl da Haida.
Funktionsprinzip Georadar, schematische Darstellung.

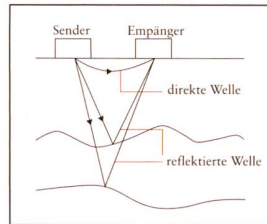


Abb. 19: Sagogn, Bregl da Haida.
GPS-Aufzeichnung einer gefahrenen Strecke anlässlich einer Testfahrt auf Parzelle Nr. 734.

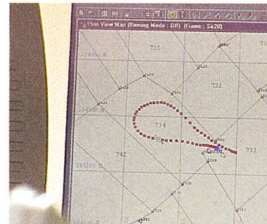


Abb. 20: Sagogn, Bregl da Haida.
Landeskoordinatennetz mit Parzellenplan und berechneten Messlinien (links im Bildschirm).



Abb. 21: Sagogn, Bregl da Haida.
Als einigermaßen geländegängiges Transportmittel wurde ein den Bedürfnissen entsprechend ausgebauter Quad eingesetzt.



Abb. 22: Sagogn, Bregl da Haida.
Blick in die Kabine des Quad mit der elektronischen Ausrüstung für die Georadar-Messungen.



Abb. 23: Sagogn, Bregl da Haida.
Exaktes Abfahren der berechneten Messlinien.



Folgende Mess-Parameter lassen sich dem Bericht von Jürg Leckebusch³⁰ entnehmen:

- Elektromagnetische Wellenimpulse im 400-MHz-Bereich wurden auf einer Linie in Abständen von 2,5 cm ausgelöst, die aufgezeichneten Reflexe wurden in ein Radarprofil umgesetzt. Parallele Radarprofile wurden im Abstand von 25 cm (bei Parzelle Nr. 734 = 50 cm) angelegt.
- Der untersuchte Bereich im Süden [Fläche Süd] betrug 9241 m², die gemessene Fläche auf der von Bundi angegebenen Parzelle Nr. 734 mass 512 m².
- Die maximale Signallaufzeit von >80 ns entspricht einer maximalen Eindringtiefe von 3,6 m, tiefer liegende Strukturen wurden nicht erfasst.
- Die Messungen wurden am 20./21. Juni bei schönem, trockenem Wetter, also bei idealen Messbedingungen durchgeführt.
- Zur Lokalisierung der einzelnen Messwerte, respektive der sich aus der Summe derselben ergebenden Radarprofile, wurde DGPS (Differential Global Positioning System) eingesetzt.

Vorgehen im Feld

Vorgängig der Messungen wurde vom Ingenieurbüro Cavigelli und Partner AG, Ilanz, ein Parzellenplan angefordert. Ebenso wurden vom ADG der steingerechte Gesamtplan der Grabungsbefunde 1965/67 mit lokalem Vermessungsnetz und dessen vermessungstechnischen Grundlage an Jürg Leckebusch abgegeben. Der Grabungsgrenzen-

plan konnte erst im Nachhinein gescannt werden; dies hatte dann auch auf die Interpretation der Messdaten einen Einfluss.

Die vorhandenen Unterlagen wurden mit der GIS-Software erfasst, ebenso konnten die GPS-Daten in Echtzeit im GIS-System dargestellt werden. Damit liess sich jederzeit der Standort des Radar-Messsystems überprüfen (Abb. 19). Nach einer groben Orientierung im Gelände wurde eine Bezugslinie definiert. Die GIS-Software berechnete nach Vorgabe der gewünschten Profildistanzen Parallelen (Abb. 20). Diese Linien wurden als Leitlinien für die Erstellung der einzelnen Radarprofile verwendet. Als Transportmittel für die umfangreichen elektronischen Systeme Georadar, Positionsbestimmung, Koordination der unterschiedlichen Quelldaten und deren Energieversorgung wurde ein Quad eingesetzt (Abb. 21, Abb. 22).

Die Feldarbeit bestand darin, die vorgegebenen Linien zur Erzeugung der Radarprofile möglichst exakt abzufahren, eine Konzentrations- und Fleissarbeit (Abb. 23).

Zur Interpretation der Messungen

Die kritische Analyse der Prospektionsmethode stand nicht im Vordergrund, bot sich aber an, da die Strukturen aus dem Grabungsbereich 1965/67 bekannt waren.

Die grafisch umgesetzten Messwerte weisen keine qualitativ unterscheidbaren Merkmale auf, d. h. sie enthalten keinerlei Informationen hinsichtlich der Materialien der Reflektoren. In der Summe lassen die Anomalien jedoch Strukturen erkennen, welche interpretierbar sind. Im Bereich Archäologie ist es vielfach nahe liegend, längliche, rechtwinklig aufeinander treffende Strukturen bestimmter Breite etwa als Mauern anzusprechen. Bei-

spielhaft erkennbar ist dies in den in der ersten Interpretation (Abb. 24) erfassten Struktur [21]. Nachdem wir den Plan mit den Grabungsgrenzen georeferenziert in die Unterlagen projiziert hatten, erkannten wir, dass es sich beim Befund [21] um Sondiergräben aus den 60er Jahren handelt. Interpretatorische Unterscheidungen zwischen «Boden» und «Niveau» stammen aus den Grabungsunterlagen und können allein anhand der Messwerte nicht definiert werden.

Die geologischen Voraussetzungen³¹

Die Bezeichnung Geologie kann in der Interpretation anhand der Grabungsergebnisse nicht überprüft werden. Form und Grösse der Strukturen lassen am ehesten auf grosse Steinblöcke schliessen. Solche Blöcke sind im oberen, nördlichen Bereich der Bregl da Haida an der Oberfläche sichtbar. Im kirchennahen Bereich allerdings sind an der Oberfläche keine Steinblöcke sichtbar. Das dürfte mit der geologischen Entstehungsgeschichte zusammenhängen.

Ich beziehe mich hier auf eine gute Darstellung der jüngeren geologischen Entstehungsgeschichte im Zusammenhang mit dem Flimser Bergsturz (Europas grösster Bergsturz) und seinen Folgen. Die von Andreas von Poschinger publizierte Karte zeigt deutlich die westlichste Zunge der Sturzmasse des Flimser Bergsturzes, welche bis Castrisch reicht.³² Westlich der Hauptmasse des Bergsturzmateriale, welche den Staudamm bildete, entstand der Ilanzer See. Die Hauptmasse des Felssturzmateriale ist durch die enorme Energie des Ereignisses zu feinkörnigem Gesteinsmehl geworden. Einzig die obersten Bereiche zeigen die für Felsstürze typische Strukturierung: grobe Blöcke in lockerer Lagerung.

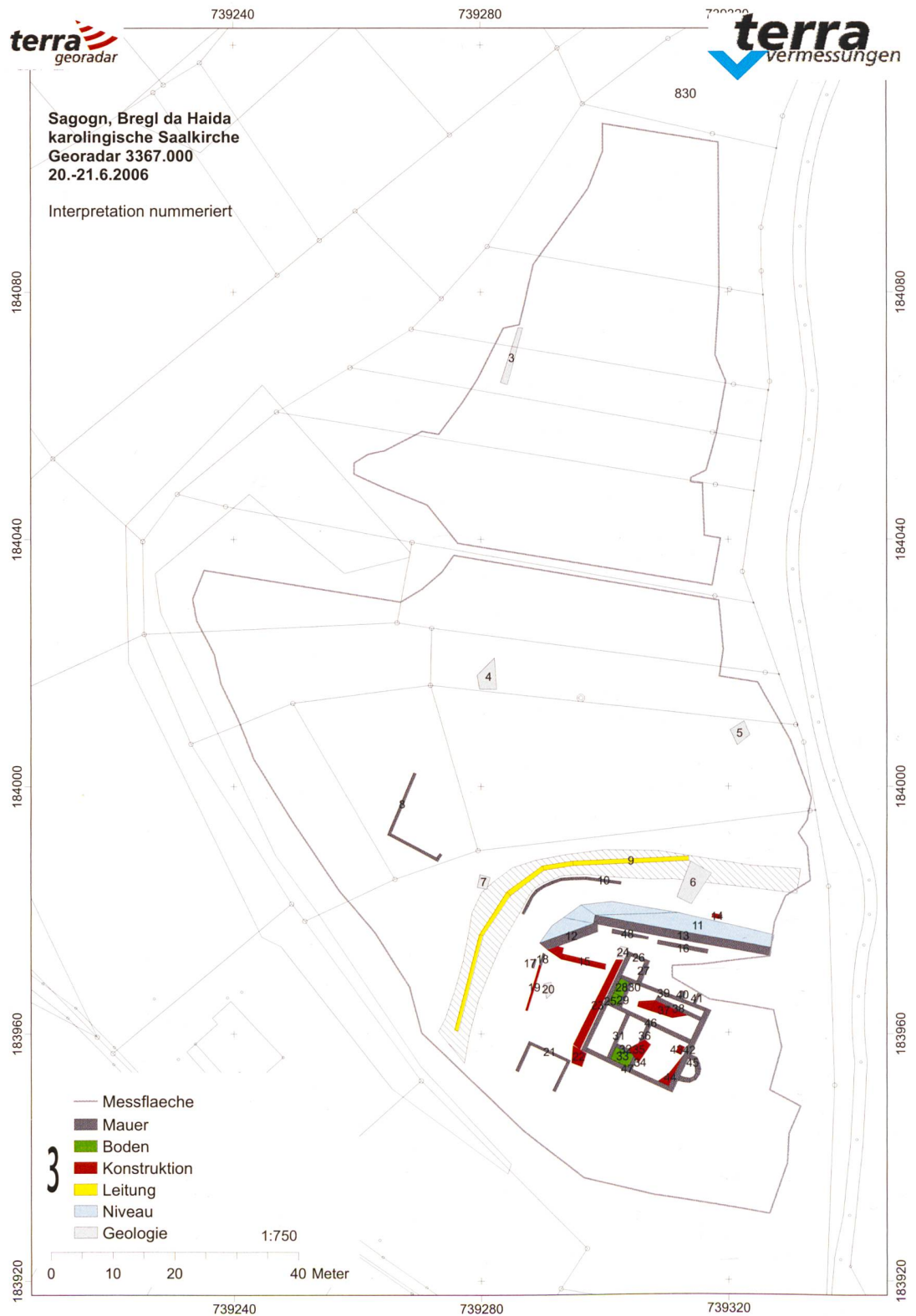
30 terra vermessungen ag, Bericht vom 29.6.2006.

31 VON POSCHINGER ANDREAS/ HAAS ULRICH: Der Flimser Bergsturz als Staudamm in: Bulletin für angewandte Geologie, Volume 10/1, 2005, 35–46. Die Darstellung wird kontrovers diskutiert, insbesondere was die Datierung der Ereignisse betrifft. Die geologische Situation im Bereich Bregl da Haida/Schiedberg ist daraus aber gut abzuleiten und in dieser Hinsicht nicht zu beanstanden. – Die neuesten Ergebnisse zur Datierung: AUGENSTEIN CLEMENS: Gibt es Spuren des Flimser Bergsturzes oder des gestauten Ilanzersees im Dachlisee (Obersaxen)? Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden (in Vorbereitung).

32 VON POSCHINGER, wie Anm. 31, 34.

**Sagogn, Bregl da Haida: Hoc
est curtem meam in Secanio**

Abb. 24: Sagogn, Bregl da Haida. Die Deutung der mit Georadar erfassten Strukturen durch Jürg Leckebusch (terra vermessungen ag) im Bericht vom 29.6.2006. Mst. 1:1000.



33 Dabei handelt es sich um den nach den Grabungen 1965/67 neu gemauerten Grundriss der Kirchenanlage.

Nun werden im Bereich des sich anschliessend gebildeten Ilanzer Sees Sedimente über der Felssturzmasse aufgebaut. So besteht der ganze Hügel, auf welchem die Burganlage Schiedberg steht, aus Seesedimenten. Von Poschinger nimmt eine länger bestehende Seespiegelhöhe um 820 m ü. M. an. Dies entspricht ziemlich genau der Höhe der Kirchenruine St. Columban. Der in den Grabungen als gewachsen bezeichnete Grund besteht denn auch aus kiesigem Material. Bei den Strukturen, welche in der Interpretation (Abb. 24) mit «Geologie» angesprochen werden, kann es sich durchaus um Blöcke der Bergsturzmasse handeln. Ein Blick von Planezzas aus gegen den erodierenden Westhang des Val da Mulin (Abb. 25) scheint diesen Eindruck zu bestätigen. Ob die Interpretation zutrifft, kann allerdings nur durch eine gezielte Grabung überprüft werden.

Die Interpretation der Georadar-Messungen im Bereich des Grabungsareales 1965/67

Jürg Leckebusch schreibt in seinem Bericht: «Ein Vergleich zwischen den Grabungsdaten und den Georadar-Messungen zeigt, dass zwischen diesen Plänen zum Teil Differenzen bestehen. Da es sich dabei jedoch nicht um systematische Fehler handelt, muss man annehmen, dass die Grabungspläne verzerrt sind.

Da die Datenqualität äusserst gut ist und sich die vorhandenen Mauern sehr gut abzeichnen, muss davon ausgegangen werden, dass sich innerhalb der Messfläche tatsächlich keine weiteren archäologischen Strukturen mehr befinden.»³⁰

Dem Grabungsgrenzenplan von 1967 (Abb. 26) ist zu entnehmen, dass die Gra-

bungsgrenzen vorwiegend entlang der aufgedeckten Mauern gezogen wurden. Das restliche Areal nahe der Grabung wurde mit Sondiergräben prospektiert.

Im Bereich der 1965/67 freigelegten Mauern sind die Differenzen zwischen den damals gezeichneten Mauern und den jetzt mit Georadar festgestellten Strukturen zum Teil massiv. Leckebusch führt dies auf möglicherweise «verzerrte» Grabungspläne zurück. Wir konnten anlässlich der Feldwoche 1993 dokumentieren, dass die heute im Areal sichtbaren, nach 1967 erstellten, sogenannten Schaumauern³³ keineswegs genau über den Befundmauern erstellt worden sind. Wir haben deshalb nach der Abgabe des Berichts von Jürg Leckebusch die Schaumauern eingemessen. Im Vergleich zum steingerechten Mauerplan zeigen die Schaumauern Abweichungen in der Flucht um bis 40 cm (Südmauer Kirche), ein falsch rekonstruierter Mauerstandort (Ostmauer der Gruft im Nordwesten) oder eine schiefwinklig statt rechteckige Raumform (Nordannex). Die Schaumauern sind deckungsgleich mit den Strukturen, welche Lecke-

Abb. 25: Sagogn, Bregl da Haida. Blick ins Val da Mulin. An der westlichen Talflanke sind unter leicht abfallenden Seesedimentschichten (1) grosse Felsbrocken (2) auf der Oberfläche des Berggrutschmaterials (3) zu erkennen. Dieselbe Schichtung ist auch an der östlichen Talseite zu sehen (im Bild links unten).



busch ab einer Messtiefe von 0,000 Metern, also ab der Terrainoberfläche erfasst hat.

Blenden wir diese Strukturen aus der Darstellung aus, so sind die Differenzen zwischen Befund und Messungen etwas geringer. Abb. 26 zeigt die Tiefeninterpretation

ohne Schaumauern; als Referenz dienen der steingerechte Befundplan und der Grabungsgrenzenplan, beide ergänzt mit den Resultaten der Feldwoche 1993.

Abb. 27 zeigt unsere Interpretation der Messresultate, welche wir, basierend auf den Grabungsunterlagen 1967, den Resultaten

Abb. 26: Sagogn, Bregl da Haida. Die mit Georadar erfassten Strukturen (farbig) nach Höhen sind auf dem Plan in der Überlagerung der steingerechten Mauer- und Gräberbefunde der Grabungen 1965/67 und 1993 eingezeichnet. Grau: rekonstruierter Mauerverlauf. Mst: 1:750.



taten der Feldwoche 1993, den Einmessungen der Schaumauern und den von Leckebusch nachgelieferten Elementen darstellen. 1993 öffneten wir im Rahmen der Feldwoche drei Flächen an der Südseite der Kirche. Dabei sollte Form und Grösse des Südannex geklärt werden, zudem war die

Frage zu beantworten, ob sich noch weitere Räume an den Südannex und die Kirche angliedern. Hinweise auf weitere Anbauten konnten nicht gefunden werden.

Die Südmauer des Südannex war nicht mehr erhalten. Anhand der noch in geringen Resten im Fundamentbereich nach-



Abb. 27: Sagogn, Bregl da Haida. Die Deutung der mit Georadar erfassten Strukturen durch den ADG. Dem Plan mit den Strukturen ist die steingerechte Abbildung der Mauerbefunde und der Grabungsgrenzen hinterlegt. Mst: 1:750.

weisbaren Südostecke im Innern des Baus kann dessen Ausdehnung bestimmt werden (Abb. 28,C). Erstaunlich ist, dass die Georadar-Messungen in diesem Bereich keine Resultate erbrachten, d.h. keine Strukturen erkannt wurden. Leckebusch hat auf Anfrage die Daten nochmals geprüft und die Strukturen [101,102,103] im fraglichen Bereich mit der Bemerkung «... diese sind mit einer grossen Unsicherheit behaftet.» versehen. Nun stellt sich die Frage, ob Unterschiede inner- und ausserhalb der Grabungsgrenzen hinsichtlich der Qualität der Messungen festzustellen sind und wenn ja, wodurch diese entstanden sein können.

Das Gelände von Bregl da Haida ist eine traditionell als Wies- und Ackerland genutzte Landwirtschaftszone. Durch das Pflügen dürfte eine Schicht entstanden sein, welche im ganzen Gelände bis in die Reichweite der Pflugschar, also ca. 30 cm tief, ähnlich ist. Erst unter dieser Schicht sind unberührte Strukturen zu erwarten. Seit dem Kauf des Geländes durch den Kanton in den 1960er Jahren haben keine landwirtschaftlichen Bodeneingriffe in und um die Kirchenruine mehr stattgefunden. Im Bereich der Grabungsfläche, welche nach der Grabungstätigkeit wieder eingefüllt worden ist, sind somit andere Verhältnisse anzutreffen. Wie der Bau der Schaumauern, wurden auch die Arbeiten zur Wiederherstellung des Geländes nach den Grabungen nur rudimentär dokumentiert, dies belegt der Tagebucheintrag vom 18. September 1967: «Wir beginnen mit der Eindeckung. 2 Arbeiter von (...) legen um die Mauern und über die empfindlichsten Stellen ein Steinbett und schützen diese so vor Raupen des Trax, wie vor den später darüberfahrenden Pflügen».³⁴

Wohl deshalb sind neben den erwarteten

Resultaten auch vorerst unverständliche Strukturen erfasst worden, von welchen wir glauben, sie erklären zu können. Im Folgenden legen wir unsere Deutung der Strukturen vor, die stellenweise von der Interpretation durch Jürg Leckebusch (Abb. 24) abweicht (Abb. 27).

Die Interpretation der Georadar-Messungen aus der Sicht des ADG (Abb. 27)

Strukturen innerhalb des Grabungsareals 1965/67

Folgende Strukturen (Abb. 24 und 27) setzen wir mit den Schaumauern gleich, was durch die Überprüfung der Lage gesichert ist:([]: mit Georadar erfasste Struktur)

- [12,13,25,26,27,31,36,39,40,41,42,45,46,47]: Könnten diese Schaumauern dafür verantwortlich sein, dass darunter liegende Mauerreste durch GPR nicht erfasst worden sind? Folgende Georadar-Strukturen weisen darauf hin: [38]: entspricht der Kirchennordmauer, ist aber nur im Osten erfasst, weil im Westen die Schaumauer darüber liegt. [48]: entspricht der südlichen Verblendung der Umfassungsmauer im Bereich, wo sie nicht von der Schaumauer überlagert wird.

Weitere Georadar-Strukturen, welche nicht im Bereich der Schaumauern liegen und sich Befunden in der Grabung oder den anschliessend erfolgten Geländewiederherstellungen nach den Grabungen 1965/67 zuordnen lassen, sind:

- innerhalb der Kirche die Mauern [32,34,36], wobei zu [36] eine Höhe an-

³⁴ Tagebuch des örtlichen Grabungsleiters Werner Stöckli, 1967, 37.

- gegeben ist, welche der auf den Schau-
mauern gemessenen entspricht;
- [33] entspricht einem Mörtelboden, [43] dem Altarfundament (Abb. 28,S);
 - innerhalb des Nordannex begrenzt die Mauer [30] zwei als «Boden» interpretierte, unterschiedliche Flächen [28] und [29]. Im Grabungsbericht des Rätischen Museums aus dem Jahre 1965 schreibt Adolf Gähwiler: «Im Raum G ist kein Boden mehr festzustellen.» Der Plan zeigt dort zwei, in der Tiefe um 20 cm voneinander abweichende Grabungseingriffe, deren Niveaus den Unterkanten der Georadar-Messwerte entsprechen; somit scheinen diese Grenzflächen eher die damalige Grabungstiefe anzugeben. Um was es sich bei den darauf liegenden, mit Georadar gemessenen Materialien handelt, kann allenfalls mit weiteren, anhand der Grabungsunterlagen nicht zu interpretierenden Georadar-Strukturen (siehe unten) erklärt werden;
 - [37] ist mit den oben aufgeführten Georadar-Strukturen vergleichbar. Leckebusch interpretiert diese Strukturen unbestimmt als «Konstruktion». Gemäss Grabungstagebuch 1967 bestanden zwar Bodenreste in diesem Bereich, diese wurden wie auch die innerhalb des Annex vorhandenen Mauern abgetragen. Somit ist auch hier eher die Sohle der Grabung erfasst worden;
 - [35] ist ein seltsames Gebilde ohne vergleichbaren Befund in den Grabungsunterlagen. Dessen Höhe ist mit den Befunden [37,28,29] vergleichbar, Leckebusch interpretiert die Struktur unbestimmt als «Konstruktion»;
 - [44] in der Südostecke der Kirche greift tiefer und ist höher als die oben aufgezählten Strukturen. Auch diese Anoma-

- lie wird als unbestimmte «Konstruktion» interpretiert. Die Grabungspläne zeigen einen gegenüber den nordwestlich dokumentierten Mörtelböden bis 60 cm tiefen Eingriff;
- [22] als unbestimmte «Konstruktion» interpretiert. Dabei könnte es sich aber um die Westmauer des Südannex handeln, allenfalls in Kombination mit Einfüllmaterial des freigelegten Bereichs um diese Mauer;
 - [23] scheint sich deutlich an der westlichen Grabungsgrenze zu orientieren. Auch hier kann die Struktur von der Einfüllung des Grabungsfeldes stammen;
 - [16] könnte entsprechend der Interpretation der dort in der Grabung erfassten Mauer entsprechen;
 - [11] ist mit der Mörtelfläche Q aussen an der «Umfassungsmauer» zu identifizieren. Von Leckebusch als «Niveau» interpretiert;
 - [21] zeigt sich klar als Abbild der dortigen Sondierungen 1965/67;
 - [15] könnte ebenfalls ein nachträglich erweiterter, zeichnerisch nicht mehr ergänzter Sondiergraben sein.

Strukturen ausserhalb des Grabungsareals

Grundsätzlich war es der Bereich ausserhalb des Grabungsareals, welcher im Hinblick auf den gesuchten Standort des Haupthofes von Bischof Tello interessierte. Die Georadar-Strukturen sind zwar nicht zahlreich, aber trotzdem sehr interessant:

- [4,5,6,7,20,24] sowie weiter im Norden [3] (Abb. 24) und eine Anomalie [1] auf der Parzelle Nr. 734 werden von Leckebusch als «Geologie» interpretiert, wir haben im Moment keinerlei Anhalts-

punkte, welche diese Interpretation bestätigen oder widerlegen. Die oben aufgeführten Angaben zur Geologie der Region lassen eine solche Interpretation aber als plausibel erscheinen.

- [17,18,19]: Diese Strukturen sind aus der Grabung in dieser Form nicht bekannt. Zwar werden die Strukturen [17] und [18] von Leckebusch als «Mauer» interpretiert, [19] als unbestimmte «Konstruktion». In einem Profil von 1967 des nördlichen Sondiergrabens gegen Westen ist genau an jener Stelle ein ca. 40–50 cm breiter, ca. 30 cm tiefer, kiesverfüllter Graben eingezeichnet. Wir lassen die Interpretation offen (Struktur undefiniert). Wie die nachfolgend beschriebenen Strukturen zeigen, gehören diese Elemente aber auf jeden Fall noch zu den Bauresten der Kirchenruine :
- [8]: «Die Signale der Anomalie [8] sind ebenfalls sehr schwach, so dass keine weitere genauere Aussagen gemacht werden können.»³⁵, schreibt Leckebusch in seinem Bericht. Tatsächlich ist gemäss der Messwerte in einer Tiefe von 50–60 cm eine ca. 10 cm hoch erhaltene Struktur dreier im rechten Winkel zueinander stehender Elemente zu erkennen. Sollte es sich um Reste eines Gebäudegrundrisses handeln, würden die Mindestmasse von 9,5x11 m doch einen stattlichen Bau ausweisen. Allerdings kann Art und Alter der Struktur nur durch eine Grabung festgestellt werden.
- [9,10] und «Graben». Die Struktur [10] ist bei den Grabungen 1965/67 nicht tangiert worden. Ein Graben, welcher der Struktur «Graben» entspricht, wurde 1965/67 aufgrund der Befunde in drei Sondierungen vermutet. Ein Sondierschnitt gegen Norden und zwei Sondier-

schnitte gegen Westen zeigten ein annähernd identisches Bild eines bis 1,7 m unter die Grasnarbe reichenden Eingriffs, welcher mit Humus verfüllt ist (Abb. 27, Abb. 29). Eindeutig musste dieser als künstlicher Eingriff in den gewachsenen Kiesuntergrund angesprochen werden, dieser liegt nur gerade 50 cm unter der Grasnarbe. Auch wenn das Ausgangsniveau der Abtiefung nicht eindeutig zu bestimmen ist, verbleibt ein Mindestaushub von mindestens 1,5 m in der Tiefe. Die Messungen zeigen eine Grabenbreite zwischen min. 3,6 m bis max. 7,2 m auf. Die Grabungsprofile bestätigen diese Masse. Leider hat man nur im südlichen Sondiergraben bis auf die Grabensohle sondiert und dort einen ausserordentlichen Befund dokumentiert (Abb. 27, Abb. 29), welcher mit der Struktur [9] gleichzusetzen ist: Der Grabungsleiter schrieb dazu: «...Da wir im südlichen der beiden Grabenschnitte in der untersten Schicht verbrannten Lehm gefunden haben, der für die Gegend ein Importprodukt darstellt und wohl zur Abdichtung gegen Wasser verwendet wurde, dürfen wir annehmen, der Graben sei mit Wasser gefüllt gewesen...» «... Zuunterst in dem Graben vermischt mit etwa faustgrossen Kieselsteinen der oben erwähnte rot verbrannte Lehm, der möglicherweise zur Abdichtung des Grabens verwendet wurde».³⁶

- [101,102,103]: Die Struktur [101] ist anhand der Grabungsunterlagen nicht interpretierbar, allenfalls zeichnet sich dort eine Grabungsgrenze oder eine Struktur, welche mit der Geländewiederherstellung nach der Grabung zusammenhängt ab.
- [102]: die Nord-Süd verlaufende Struk-

³⁵ Wie Anm. 30.

³⁶ Wie Anm. 34, 28.

tur stimmt sehr gut mit der 1993/94 dokumentierten Mauer des Südannexes zusammen. Die daneben sich abzeichnende Struktur deckt sich mit einer Grabgrube an dieser Stelle.

- [103] ist wie [101] aus der Grabungsdokumentation nicht zu interpretieren.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass nur wenige bisher unbekannte Strukturen in den mit Georadar untersuchten Flächen festgestellt werden konnten. Im Bereich der Ausgrabungen 1965/67 zeigten sich verschiedene, nicht in jedem Fall zu deutende Strukturen. Dass die so genannten Schaumauern festgestellt werden konnten, vermag nicht zu verwundern, da diese an der Oberfläche zu sehen sind. Wirklich identifizierbare Reflektoren unter diesen Mauern liessen sich aber nicht klar fassen. Die grösste Anzahl der Anomalien sind der Grabungstätigkeit zuzurechnen, seien es Sondiergräben oder bei der Einfüllung der Grabung eingebrachte Steinpakete zum Schutz der Originalmauern.

Dass trotz der idealen Verhältnisse nur wenige eindeutige Ergebnisse zustande kamen, vermag doch zu verwundern. Hierbei spreche ich vor allem die gut dokumentierten Sondiergräben an. Nur gerade die Strukturen [21] und [15] sind als Befunde ansatzweise zu identifizieren. Strukturen, die im Georadar als «sehr schwach fassbar» bezeichnet werden wie [102], sind nur mit grossen Einschränkungen als mögliche Befunde bestimmt worden. Es stellt sich die Frage, ob die grosse Unsicherheit auch für jene Strukturen gilt, deren Georadar-Signal im Bericht als «schwach» bewertet wird? Könnte es sich etwa bei der Struktur [8] (Abb. 27) um Grundrissreste des gesuchten Gutshofes von Bischof Tello handeln?

Ergänzende Bemerkungen zu den Grabungsergebnissen von 1965/67 aufgrund der Beobachtungen während der Feldwoche 1993

Südannex

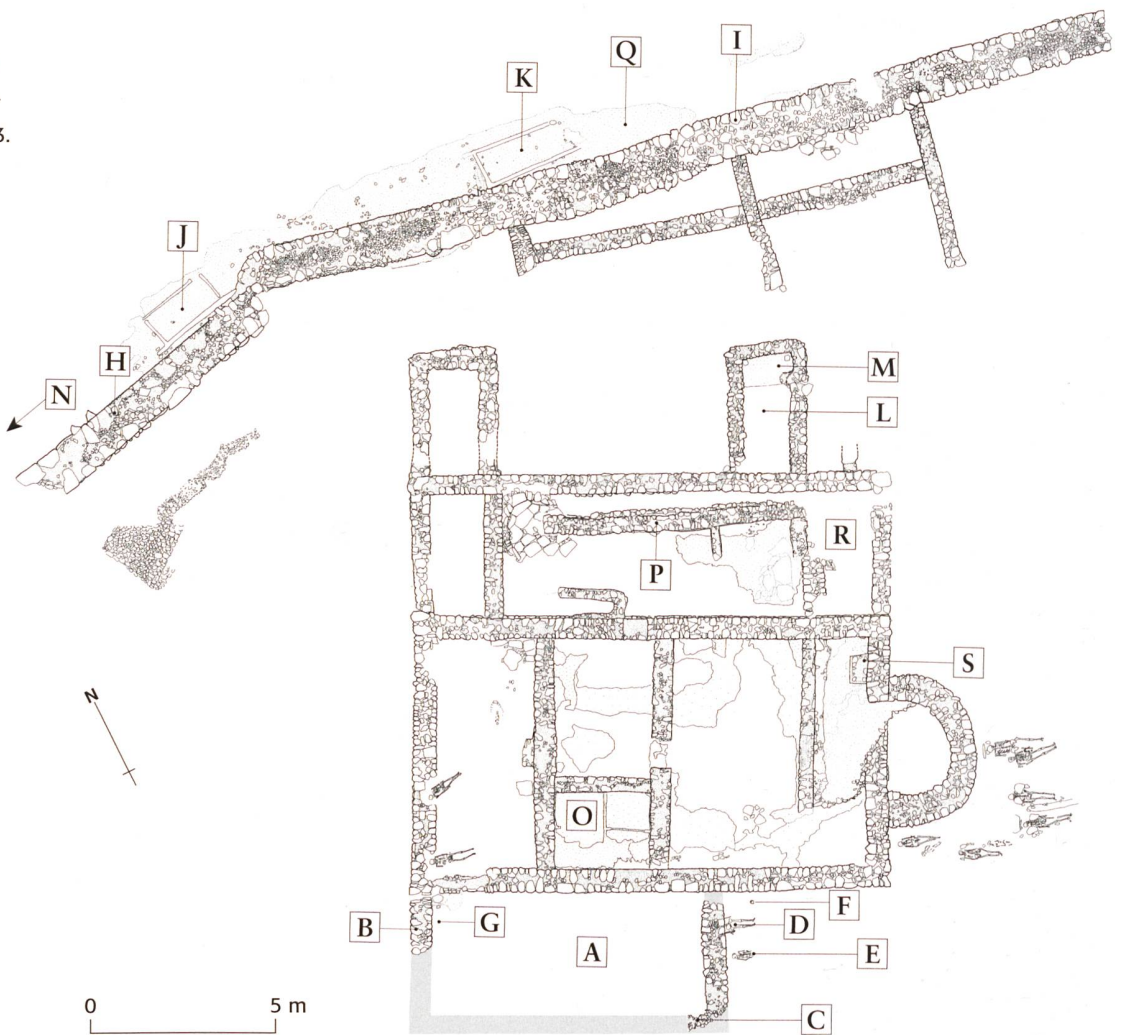
Der Mauerbefund von 1965/67 in der Südwestecke der Kirche konnte bestätigt werden, die Westmauer (Abb. 28,B) des Südannex (Abb. 28,A) ist an die Kirche angesetzt und ist nicht im Mauerverband mit dieser. Die Westmauer des Annexbau liess sich nur als Stumpf, die Ostmauer mit einem Rest der südöstlichen, inneren Ecke (Abb. 28,C) fassen. Die Ausdehnung des Raumes nach Süden ist somit trotz des Fehlens des südwestlichen Gebäudeteiles bestimmt. Die Indizien sprechen dafür, dass die Länge der Südannex zwei Drittel der Länge der Kirche betrug, die Breite von 4 m Innenmass entspricht jener des Nordannex (Abb. 28,R). Die dokumentierten Mauerteile wurden im Gesamtplan ergänzt. Der rekonstruierte Verlauf der Südmauer ist grau eingezeichnet (Abb. 28). Durch die Ostmauer des Annex wird ein Grab (Abb. 28,D) gestört, welches sich an der Südmauer der Kirche orientiert. Damit liegt ein weiterer Hinweis darauf vor, dass der Südannex jünger als die Saalkirche datiert. Drei weitere Bestattungen (Abb. 28,E,F,G), welche die Ost- bzw. Westmauer des Südannex berücksichtigen, belegen das Weiterbestehen der Kirche nach und mit diesem Anbau.

Die «Umfassungsmauer»

Nördlich der Kirche verläuft die «Umfassungsmauer». Es handelt sich dabei um eine von Westen nach Osten verlaufende, bis 1,8 m breite Mauer, die aus zwei, an der

Abb. 28: Sagogn, Bregl da Haida. Steingerechter Plan mit den Befunden der Grabungen 1965/67 und 1993.

- A Südannex
 - B, C, H, I, P Mauern
 - D, E, F, G Bestattungen
 - J, K Holzkonstruktion
 - L Anbau
 - M Raum
 - N Lehmsschicht
 - O Unterteilter Raum mit Mörtelboden
 - Q Mörtelschicht
 - R Nordannex
 - S Altar
- Mst. 1:200.



Knickstelle zusammen gefügten Mauern H und I besteht (Abb. 28,H,I). Der kürzere, westliche Mauerzug H besitzt über die ganze Länge eine regelmässige Stärke von knapp 1,5 m und weist beidseitig sauber versetzte Blendsteine auf. Die östliche Stirnseite scheint die Ecke eines nicht mehr nachweisbaren Gebäudes zu berücksichtigen. Die nördliche Seite von Mauer H war verputzt.

Die östliche Mauer I wurde erst später, aber sicher zu einem Zeitpunkt, als das Gebäude

noch stand, angebaut. Die südliche Flucht von Mauer I verläuft im Westen auf den ersten 6 m schnurgerade, es fehlen in diesem Bereich eigentliche Blendsteine. Erst weiter im Osten ist Mauer I beidseitig verblendet, der Raum zwischen den beiden Schalen ist mit kleinen und kleinsten Steinen gefüllt. Auffällig ist der unruhige Verlauf der Fluchten im mittleren Bereich, der zur Vermutung Anlass gibt, dass Mauer I nicht einheitlich ist, d. h. in mehreren Etappen/Phasen entstanden sein kann.

Den Befunden nördlich der Kirchenruine ist bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden. Einzelne Befunde wurden laut Grabungstagebuch aber bereits während den Ausgrabungen 1965/67 in Zusammenhang mit der Lagerung oder Vorratshaltung von Wasser gesehen. Zu nennen sind:

- die Holzkonstruktionen J und K in der Mörtelfläche Q ausserhalb der «Umfassungsmauer» (Abb. 28);
- der nördliche Teil M des an den Nordannex angebauten Flügelraums L;
- der Graben resp. der Lehmbeleg N an der Grabensohle (Abb. 28);
- der Raum O innerhalb des Kirchengrundrisses, welcher in einer sekundären (profanisierten?) Phase erstellt worden ist und durch drei mit Holzwänden unterteilten Mörtelflächen auffiel;
- das längliche Mauergebilde P im Nordannex (Abb. 28).

Spekulativ wurden einige dieser Befunde als Gräber/Gruften gedeutet, andere als Mörtelwannen, also Anmachstellen für Mörtel, interpretiert.

Die Mauern H, I, die Mörtelfläche Q mit

den erwähnten Holzbefunden J und K sowie der Graben und die Lehmschicht N scheinen einen direkten Bezug zueinander zu haben (Abb. 28). Das zeitliche Verhältnis zum Kirchengrundriss ist nicht geklärt. Ebenso wenig liegt eine absolute Datierung der einzelnen Bauteile vor.

Fazit

Ein Nachweis, dass der Haupthof von Bischof Tello auf dem Gelände von Bregl da Haida stand, konnte mit den Georadarmessungen, zumindest für den untersuchten Bereich, nicht erbracht werden. Ausser einer Struktur [8] (Zitat Leckebusch: «Die Signale sind (...) sehr schwach») fanden sich im ganzen, nördlich der 1965/67 ausgegrabenen Kirchenruine gelegenen Gelände nur Strukturen geologischer Natur.

Es verbleibt ein grosses Gebiet, welches im Rahmen dieses Projektes nicht untersucht werden konnte. Nachzutragen ist, dass auf der Parzelle Nr. 734 zwei Anomalien festgestellt wurden, wovon eine als Geologie interpretiert worden ist. Bei der anderen Struktur könnte es sich um eine Mauer handeln.

Immerhin ist aufgrund der Ergebnisse der

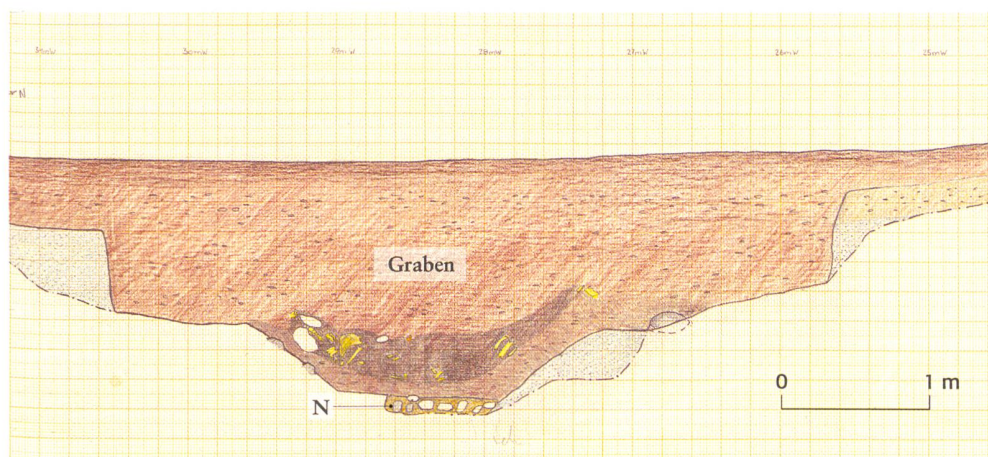


Abb. 29: Sagogn, Bregl da Haida. Ausschnitt des 1967 aufgenommenen Nordprofils im Schnitt durch den Graben mit der Lehmschicht N. Mst. 1:50.

Georadar-Messungen im untersuchten Gelände nicht mit wesentlichen archäologischen Strukturen zu rechnen, auf die Parzellen, in welchen Strukturen nachgewiesen sind, wird man ein besonderes Augenmerk richten.

Einerseits vermissen wir Strukturen, welche wir von der Methode her eigentlich erwarten würden. Zu erwarten gewesen wäre beispielsweise, dass sich die Sondiergräben deutlicher abzeichnen. Andererseits erbrach-

ten die Messungen überraschende Resultate, welche einer neuen Interpretation bestimmter Befunde ausserhalb der Kirchenruine St. Columban neuen Raum lassen.

Was den tatsächlichen Standort des Haupthofes von Bischof Tello betrifft, gilt abschliessend folgendes zu bedenken: Würde Tellos Hof auf Bregl da Haida gestanden haben, so hätte Tello im Testament wohl eher *der Acker bei (meinem) Hof* als *der Acker bei der Kirche St. Columban* geschrieben.